

Unsere hugenottischen Vorfahren:

2. als Flüchtlinge (Refugiés) im Auslande.

Wer geboren in bösesten Tagen,
Dem werden selbst die bösen behagen.
Goethe.

Schon lange vor der Aufhebung des Ediktes von Nantes hatte die Auswanderung begonnen. Jede der Verfolgungen seit 1535 drängte eine größere oder kleinere Zahl von Hugenotten über die Grenze. Als Ziele der Flüchtlinge galten hauptsächlich die französisch sprechenden Kantone der Schweiz, die Generalstaaten, wo in den Wallonen gleichfalls sprachverwandte Elemente bestanden, aber auch England, Südafrika und Nordamerika. Auf die Kunde der ersten Dragonaden im Jahre 1681 antwortete die Stadt Amsterdam, daß sie alle um ihres Glaubens willen Verfolgte aufzunehmen bereit sei; zwar wird Frankreich in dem Aufrufe als Verfolgerin vorsichtigerweise nicht erwähnt, aber jedermann wußte doch, wer gemeint sei. Die ganze Provinz Holland schloß sich alsbald dem Vorgehen von Amsterdam an. Ansehnliche Sammlungen, zu denen nicht zum wenigsten die dortige reiche Judenschaft beitrug, fanden zum Besten der Flüchtlinge statt; hervorragende Prediger und Schriftsteller wie Blondel, Jurieu und andere lenkten die Aufmerksamkeit der ganzen gebildeten Welt auf die Greuel der Verfolgung, die sich in Frankreich zutrug und widerlegten die verlogenen, halbamtlichen Berichte der Pariser Jesuiten. Weniger hatte Deutschland die Flüchtlinge angezogen. Die Pfalzverwüstung und die Wegnahme großer Teile des Elsasses durch Frankreich, oft mitten im Frieden, wirkten hemmend; direkt an Frankreich grenzten katholische Landesteile. Hinzu kam die schlimme Entfremdung zwischen der lutherischen und reformierten Lehre. In Frankfurt am Main z. B., wo pietistischer Einfluß sich geltend machte (Spener), artete dieser Gegensatz zu großer Unduldsamkeit der herrschenden lutherischen Kirche gegenüber den anderen Konfessionen aus. Nur an wenigen Orten, in Hanau, Mannheim und solchen Rheinstädten, wo

bereits alte wallonische Kolonien bestanden, konnten die Refugiés Schutz und Anschluß an bereits vorhandene Gemeinden finden.

Erst im Sommer 1685 begann eine stärkere Einwanderung in deutsches Gebiet, nachdem Landgraf Karl I. am 18. April die Verfolgten in mannhaften Worten eingeladen hatte, die unduldsame Heimat mit seinen Ländern, Hessen, Hersfeld und Schaumburg, zu vertauschen. Auch Friedrich II. von Hessen-Homburg, der Vetter des Landgrafen, zog eine beträchtliche Zahl von Refugiés in sein kleines Land, dessen rasches Emporblühen nicht zum wenigsten diesen Maßregeln zuzuschreiben ist. (Dornholzhausen, Friedrichsdorf usw.)

In noch größerem Stile förderte die Einwanderung der flüchtigen Hugenotten der weitblickende Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg. Ihm entging nicht, daß gerade für seine Länder, die der Dreißigjährige Krieg entvölkert und zurückgebracht hatte, ein Zuzug aus den gewerbefleißigen, gebildeten Kreisen der französischen Protestanten hoch erwünscht sei; auch für sein Heer, das er rastlos zu stärken bemüht war, mußte er unter dem kriegserfahrenen hugenottischen Adel Frankreichs, den Nachkommen und Schülern der Coligny, de Bassompierre, Condé, Turenne und Schomberg vorzüglich geschulte Offiziere finden. Hinzu kam die verwandtschaftliche Beziehung seines Hauses zu den führenden Hugenottenkreisen und das religiöse Gefühl, als evangelischer Fürst den französischen Greueln nicht untätig zuschauen zu dürfen. »Ich und andere evangelische Puissancen«, sagte er einst, »können uns später vor Gott nicht verantworten, wenn wir der beabsichtigten Ausrottung des reinen Evangeliums gleichsam mit gebundenen Händen zuschauen.« Schon 1666 beschwerte er sich bei Louis XIV. in kühnen Worten über dessen Behandlung der Protestanten und bereits 1672 erhielt die rasch wachsende französische Kolonie zu Berlin eine kirchliche Verfassung.

Als endlich Louis XIV. sein Spiel aufdeckte und durch die eidbrüchige Aufhebung der früheren Edikte zeigte, daß die Vernichtung des Protestantismus in Frankreich beschlossen sei, während bisher dem Auslande gegenüber immer geheuchelt worden war, daß nur die Protestanten in den Schranken der Edikte gehalten werden sollten, die sie fortwährend eigenmächtig überschritten, beantwortete der Große Kurfürst das Aufhebungsedikt auf der Stelle durch das bekannte Potsdamer Edikt vom 29. Oktober (alten Stiles), das alle Flüchtlinge in seine Lande einlud und ihnen weitgehendste Gastfreundschaft bot. Als ihn ein General (von Grumbkow) auf die unabsehbaren finanziellen Folgen einer ganz

allgemeinen Einladung der vielfach völlig mittellosen Protestanten hingewiesen, soll er zu Herrn von Béville, seinem Vertrauten, einem angeheirateten Onkel von Rat Jassoy, gesagt haben: »Eher verkaufe man mein Tafelgeschirr, als daß ein Hugenotte der Hilfe entbehre.«

In dem Potsdamer Edikt wird als Anstoß zu der Gegenmaßregel offen die Verfolgung, die die Reformierten in Frankreich erdulden müssen, bezeichnet. Der Kurfürst ernannte preußische Gesandte in den Grenzgebieten, die den Strom der Auswanderung leiten und erste Hilfe gewähren sollten, so in Frankfurt am Main Herrn Merian, andere in Köln, Haag, Amsterdam, Hamburg usw.

Der König von Frankreich beklagte sich über den Erlaß des Kurfürsten, als mische sich dieser in die inneren französischen Angelegenheiten, »da doch Louis XIV. sich nie um die katholischen Untertanen des Kurfürsten gekümmert habe«. Friedrich Wilhelm antwortete auf diese Anklageschrift kühl, daß er sich stets zur strengen Pflicht gemacht habe, in seinen Landen den Katholiken gleichen Schutz wie den Protestanten angedeihen zu lassen; sollte er einmal diese Pflicht außer Augen lassen, so gebe er zum Voraus dem Könige von Frankreich das Recht, alsdann für die Katholiken in seinem Staate einzutreten. Diese feste, männliche Sprache des Kurfürsten blieb ohne Erwiderung. Zu energischen Schritten gegen den kriegsbereiten Kurfürsten wollte man sich in Paris doch nicht hinreißen lassen. Dagegen wurde das Potsdamer Edikt in Frankreich mit Beschlag belegt und seine Weiterverbreitung streng verboten. Trotzdem kam dasselbe in zahlreichen Exemplaren in die Hände der Hugenotten. Wäre man nicht mit blutigster Strenge gegen die Auswanderer eingeschritten, manche französische Landschaft wäre wohl vollkommen verödet durch den Abzug fast sämtlicher Einwohner.

In dem Edikt werden die besonders für den Zuzug von Hugenotten geeigneten Städte genannt. Der Transport dorthin soll von den Sammelplätzen Hamburg, Frankfurt usw. kostenlos erfolgen. Die mitgeführte Habe soll von jedem Eingangszoll befreit sein. Die infolge des Dreißigjährigen Krieges und seiner Epidemien vielfach verlassenen Häuser sollen unentgeltlich überlassen werden. Jedem, der sich anbaut, werden Holz, Steine, Kalk und andere Materialien aus den Domänen schenkungsweise geliefert. Sechs Jahre lang sollen die Einwanderer zoll- und abgabenfrei sein. Nicht nur Baustellen, auch Felder, Wiesen, Gartenland usw. werden, soweit möglich, kostenlos überlassen. Jeder Einwanderer erhält Bürgerrecht und freien Eintritt in die Zünfte. Fabrikanten und Handwerkern werden Vorschüsse aus öffentlichen Mitteln sowie Privi-

legien aller Art erteilt. Die Ansiedler erhalten besondere Richter,*) sofern nicht die höhere Gerichtsbarkeit in Frage kommt. Adlige sollen entsprechende Verwendung und Rangstellung finden wie im französischen Vaterland und die Vorrechte des preußischen Adels teilen.

Diesem Aufrufe folgten nach der bescheidensten Berechnung 25 000 Reformierte, die dem menschenarmen Lande neuen Aufschwung brachten, weite, brachliegende Strecken wieder anbauten, Handel und Gewerbe auf eine damals in Preußen unbekanntere Stufe hoben, dem Heerwesen wie den Wissenschaften nicht unwichtige Neuerungen und glänzenden Ruhm brachten.

Auch waren die Flüchtlinge nicht ganz so unbemittelt, wie man gefürchtet hatte. Sie haben mindestens 2 Millionen Taler nach Preußen gebracht; für ein so armes Land, wie das damalige Preußen, fiel dieser Zuwachs an Volksvermögen schwer ins Gewicht und auch Frankreich war keineswegs reich genug, um den Ausfall ohne starke Erschütterung seines Wohlstandes zu tragen. Sind doch mehr als 300 000 Menschen allmählich aus Frankreich ausgewandert.

Von den Metzger Geistlichen waren die Pfarrer Ancillon und Bancelin nach Berlin gekommen. Der Kurfürst ließ sich die Flüchtlinge zu Potsdam vorstellen. Als der greise Ancillon ihn bat, »ihm und den Seinigen seinen hohen Schutz angedeihen zu lassen, da er sich ja als den Vater der Flüchtlinge und Leidtragenden erklärt habe«, legte ihm der Kurfürst gerührt die Hand auf die Schulter und antwortete mit väterlicher Zärtlichkeit: »Ich grüße Gott, daß er den Vorsatz in Ihnen erweckte, Ihre alten Tage in meinen Staaten zu verleben und ich werde sorgen, daß dies so angenehm als möglich geschehe.« Im Laufe der folgenden, langen Unterredung ernannte er Ancillon zum Hofprediger. Familie Ancillon hat anderthalb Jahrhunderte lang eine hervorragende Stellung in Preußen eingenommen; der letzte, Peter Friedrich Ancillon, der Erzieher König Friedrich Wilhelms IV., starb 1837 als preußischer Staatsminister.

Viele Metzger nahmen Dienst im Heere deutscher Fürsten. Auch einen Ancillon findet man als Artillerieoffizier. Der Sohn des so heldenhaft für die Freiheit seiner Kinder aufgetretenen Gédéon le Bachelé starb als Oberst in hannöverschem Dienste und hinterließ fünf Söhne, die sich sämtlich in der Armee ausgezeichnet haben. Paul de Montigny

*) Der Kurfürst ging so weit, daß z. B. die Metzger nach Metzger Landrecht gerichtet wurden. S. Tollin »Geschichte der franz. Colonie zu Magdeburg«, Band I 1889, S. 394.

starb zu Berlin 1706 als Hauptmann im Regimente des Grafen von Waldburg. Le Goulon erhielt von den Generalstaaten das Regiment Horn und zeichnete sich in dem Feldzuge gegen Frankreich als Generalingenieur aus. Jean Reimbert von Streiff, Freiherr von Beaucourt (d'Estreffe) wurde vom Kurfürsten zum Generalmajor erhoben und erhielt das Kommando von Frankfurt a. d. Oder. Er starb 1697 zu Berlin im Alter von 86 Jahren. Seine Witwe, Susanne le Chevenix, hat ihn noch lange überlebt.

Benjamin Chenevix de Béville, der Onkel von Etienne Jassoys Frau, war schon vor Aufhebung des Ediktes von Nantes ausgewandert und hatte die Herrschaft Rhinsberg erworben. Sein Sohn de Béville starb als Oberst zu Berlin, der Enkel wurde Generalleutnant und Gouverneur von Neuchâtel. Auch ein nach England geflüchteter Zweig der Chenevix de Béville gelangte dort rasch zu höchsten Ehrenstellen. David de Vigneulles und Benjamin de Vigny de Flavigny findet man als Oberstleutnants in der preußischen Armee. Die mehrfach mit unserer Familie verwandten de Humberts stellten gleichfalls Offiziere. Der bekannteste, Abraham de Humbert, wurde der militärische Erzieher der Brüder Friedrichs des Großen. Erman schreibt 1782:

„Berühmte, mit den höchsten Ehrenämtern gezierte, Metzger Namen wie de la Cloche, Girard, Gayette, de Gauvain, d'Orte, „Couët du Vivier, Mailette de Buy, Mangeot, de Combles, de „Camas, Chenevix d'Esply, de Feriet, de Verny, Malchar, Le Coq, „Jasoy und viele andere kommen in dem Verzeichnis der nach „Berlin geflüchteten Hugenotten vor. Die von Ingenheim, le Braconnier „u.s.w. gehörten zu den ältesten Metzger Patrizierfamilien.“

Isaac d'Alençon, Benjamin Feriet, Jacques Dubois, Paul Goffin wurden Handelssekretäre, Pierre Carita, Paul Ancillon und Alexandre du Clos machten sich als Ärzte Namen, Jean Carita eröffnete eine Apotheke.

Die Metzger Mailette de Buy, le Bachelé, le Jeune, Corvisier, Bancelin gründeten Banken.

Familie Girard brachte den Seidenhandel in Blüte, andere stellten Gobelins her, Ruzé lehrte das ganz unbekannte Füllen und Panachieren der Blumen und pflanzte die ersten feinen Gemüsesorten.

Es entstanden Hotels, Konditoreien, Lohnkutschereien, eine Anstalt zum Vermieten von Sänften usw, Einrichtungen, die in Berlin ganz oder nahezu ganz gefehlt hatten.

Hut- und Handschuhfabriken, Färbereien, Parfümeriefabriken wurden von Franzosen gegründet. Uhrmacher Huët aus Metz hatte bald bedeutenden Ruf in Berlin. Thiriot, Modéra und Pierre Jassoy wurden die berühmtesten Goldschmiede. Letzterer bekam den Titel eines »Hoflieferanten«.

Jacques Lafosse aus Metz druckte auf Leinwand, andere eröffneten Brennereien und verbanden damit gleichzeitig den Getreidehandel. Auch das zur Zeit der Allongeperücken blühende Friseurgeschäft war fast ganz in französischen Händen.

Bis auf den heutigen Tag haben Hugenottenfamilien und darunter nicht wenige aus Metz einen merklichen Anteil an den hervorragenden Gewerben der jetzigen Reichshauptstadt.

Von den Angehörigen unserer speziellen Familie kamen viele nach Preußen und mehrere nach Berlin.

So floh eine Tochter (Elisabeth) von Aman Jérémie Grandjambe, der in erster Ehe Elisabeth Jassoy, Tochter des Pfarrers Jean Jassoy, und nach deren Tode in zweiter Ehe deren Cousine Madeleine Jassoy, Tochter von Thomas Jassoy, geheiratet hatte, nach Berlin, wo sie sich mit Paul Goffin, dem Sohn des nach Mittelamerika deportierten und dort gestorbenen Charles Goffin verheiratete.

Ich hatte schon früher (pag. 71.) erwähnt, daß die Mutter des Apothekers David Jassoy-le Bachelé, Elisabeth Jassoy-Pion, als bejahrte Witwe nach Berlin floh, wo sie 1725 gestorben ist. Mit ihr flohen ihre Söhne, Pierre, Etienne und Jérémie, der jüngste, Jérémie, allerdings zunächst nach Holland, von wo er erst später als Major nach Berlin kam.

Pierre Jassoy, Juwelier und Goldschmied, hatte sich gerade (mit seiner Cousine Cathérine Séchehaye, Tochter von Jacob Séchehaye und Madeleine Jassoy), verheiratet, als das Unwetter über die Protestanten hereinbrach; die Verpflichtung, ihre Kinder im katholischen Glauben erziehen zu müssen, ließ das junge Paar beschließen, nach Deutschland zu flüchten. Der Ehegatte entwich zunächst allein und zwar im August 1687, während seine Frau mit dem neugeborenen Erstlingskinde, einem Töchterchen Marie, zurückbleiben mußte. Bald trafen sich aber beide Gatten in Kassel. Am 4. Oktober 1688 wird dort ihr zweites Töchterchen, Rachel, getauft. Von Kassel gelangte die Familie nach Berlin, wo sie sich dauernd niederließ. Fünf weitere Kinder sind in Berlin zur Welt gekommen

Von diesen sieben Kindern, sechs Mädchen und einem Knaben, heirateten die meisten wieder Hugenotten aus Metz.

Die älteste, Marie, heiratete 1714 den Louis Girard, Sohn von David Girard und Elisabeth Coulez, beide gebürtig aus Metz. (Familie Girard ist dreimal mit der unsrigen verwandt. Sie betrieb ein Seidengeschäft und ihre Firma: Girard, Michelet & Co. galt lange als erstes Seidenhaus von Berlin.) Die dritte Tochter, Marte, heiratete 1718, als ihre Eltern bereits gestorben waren, Paul Humbert von Metz, den Sohn von Notar Charles Humbert und der Sara le Coq. Paul Humberts Großmutter war eine Tochter von Notar Olry, dessen furchtbare Schicksale ich früher erzählte. Nachkommen von Paul Humbert und Marte Jassoy leben noch jetzt in Berlin in angesehener Stellung.

Am 12. Juli 1719 verheiratete sich drittens Rahel Jassoy (geboren 4. Oktober 1688 zu Kassel, Tochter von Pierre Jassoy-Séchehaye) mit Georg Hinchelin aus Berlin.

Am 24. Juni 1720 verheiratete sich viertens Anne Jassoy (geboren 22. September 1701 zu Berlin, Taufpaten Jérémie Jassoy und Anne Larcher) mit Pierre Simon aus Metz.

Am 28. Mai 1722 verheiratete sich fünftens Charlotte Jassoy (geb. Berlin 27. April 1700. Taufpaten: Dorville, Marte Girard und le Goulon) mit Jean Barthélemy Peloutier, Sohn von Jean Peloutier und Françoise Claparède.

Dieser Peloutier (ein Bruder des Pastors Simon Peloutier, der, wie wir noch sehen werden, David Jassoys Tochter Françoise zur Frau hatte) kam später nach Petersburg. Sein Sohn Ulrich wurde preußischer Gesandter in Nantes, seine Tochter Françoise, gestorben Berlin 1771, ist in der Literatur bekannt geworden als »fille de Beltzeboub«. Ihr Bild in Aquarell hängt in der Mittwochsgesellschaft zu Berlin; dort sind auch ihre »atheistischen« Briefe aufbewahrt (siehe: Colonie française 1887 S. 129, 1896 S. 36, 1900 S. 197).

Die sechste Tochter des Pierre Jassoy-Séchehaye, Elisabeth (geb. zu Berlin 13. März 1694. Taufpaten Louis le Bachelé und Elisabeth Grandjambe) scheint sich nicht verheiratet zu haben.

Leider weiß ich auch nichts näheres von dem einzigen Sohne (Pierre geb. Berlin 4. Mai 1697. Taufpate Jean le Coq und Judith Jassoy). Vermutlich ist derselbe jung gestorben. Mit ihm erlosch dann anscheinend dieser Zweig Jassoy in männlicher Nachkommenschaft.

Von Pierres Bruder Etienne meldet die Chronik, daß er zunächst im Bankgeschäfte der Malchar zu Metz geblieben sei und sich dort ein größeres Vermögen durch Spekulation auf eigene Rechnung erworben habe. Erst später flüchtete er nach Berlin, wo er Hofrat wurde und

1718 Anne Madeleine Bernard aus Metz heiratete. (Die Bernard, genannt d'Alamont, spielten in Metz eine führende Rolle. Eine Bernard war die Frau des Marschal Fabert.)

Auch von den Kindern von Isaac Jassoy-Malchar flohen mehrere nach Berlin. Ein Sohn Etienne, geb. zu Metz am 25. Dezember 1658, ältester Sohn des Isaac Jassoy und Enkel des Schöffen Etienne Malchar-de Vigny aus dessen Ehe mit Anne d'Huite, floh erst nach dem Norden von Frankreich, um sich von St. Malo nach England zu retten. Er wurde bei Dinan nahe der Küste entdeckt, ins Gefängnis geworfen und später nach Metz zurücktransportiert. Bald nach seiner Ankunft in Metz gelang es Etienne zum zweiten Male zu entkommen; dieses Mal glückte die Flucht und er fand Unterkunft bei seinem Onkel Le Bachelé in Maestricht. Er folgte diesem Onkel nach Berlin, wo er ein Bankgeschäft betrieb. Dieser zweite Etienne Jassoy, er ist in der preußischen Kolonieliste von 1699 verzeichnet, heiratete dort am 25. Oktober 1696 die Witwe von François Mussel, eine geborene Katherine Elisabeth Hugendoubler aus Lyon; drei Kinder entsprossen dieser Ehe, Louis Etienne, geb. 1697, Esther Elisabeth, geb. 1698, und Jean Jacques, geb. 1700. Nach dem Tode der ersten Gattin heiratete Etienne Jassoy, der inzwischen Hofsekretär, später Hofrat wurde, im Jahre 1703 zum zweiten Male und zwar Susanne Morgue aus Metz, eine Tochter von Pierre Morgue und Susanne de Chevenix.

Eine Schwester von Etienne Jassoy, Judith, geb. 1659 zu Metz, floh zunächst nach Frankfurt am Main, kam aber bereits im August 1687 nach Berlin, wo sie 1689 den französischen Geistlichen Jacques Baile aus Pignerol, der an der Stendaler Kirche amtierte, heiratete.

1708 ist sie als Witwe Baile wieder in Berlin und heiratete 1710 in zweiter Ehe den Exkapitän und Witwer Jean Dubois, während ihre Tochter, Louise Baile, geb. 1690 zu Stendal, dessen Sohn aus erster Ehe, den Kavallerieoffizier Jean Dubois, zum Manne nimmt.

Eine andere Schwester, Madeleine, geb. 29. Februar 1672, flüchtete gleichfalls nach dem Kurfürstentum Brandenburg und fand zunächst in Cüstrin bei einer Familie Unterkunft. Sie stirbt 1745 zu Berlin als Witwe des Metzger Goldschmiedes Paul Peltre.

Die jüngste Schwester, Marguerite, 1679 geboren, heiratet zu Berlin den Kaufmann Paul Chevalier.

Eine Cousine der vorgenannten, Anne Larcher, Tochter von Louis Larcher und Anne Jassoy, floh zunächst nach Holland, dann nach England und schließlich von dort nach Brandenburg.

Madeleine Jassoy, die älteste 1629 geborene Tochter von Jakob Jassoy-de Vigy, hatte 1657 zu Metz den Kaufmann Pierre Dubois geheiratet, der Handelsgeschäfte in Deutschland machte. Das bejahrte Ehepaar flüchtete nach Kassel, während ihre Tochter Marie bei der Flucht entdeckt und nach Metz zurückgebracht wurde. Ich habe an früherer Stelle (S. 64 u. folg.) berichtet, unter welchen romantischen Umständen diese Tochter Marie erneut floh und, als Bauernbursche verkleidet, nach Lüttich gelangte, von wo sie zu ihren Eltern nach Kassel reiste.

Auch die Kinder von Paul Jassoy-Piersené (oder Piersone) kamen teilweise nach Deutschland und dort nach Berlin, so die 1682 geborene Tochter Anne, der 1683 geborene Sohn Paul und die 1689 zu Metz geborene Tochter Antoinette. Desgleichen ein dritter Etienne Jassoy, ein Sohn von Paul Jassoy-Malchar. Dieser Etienne Jassoy hatte 1688 zu Metz nach den Dragonaden seine Cousine Madeleine Clasquin, Tochter von Philemon Clasquin und von Marie Jassoy geheiratet. In den Heiratsdispens wegen Blutsverwandtschaft war ausdrücklich die Verpflichtung aufgenommen worden, sich katholisch trauen zu lassen. 1698 und 1699 ist dieser Hugenotte als Flüchtling mit seiner Familie in Mannheim, von wo er, wie in seinem Paß steht: »hingehen will, wo Gott ihn hinführe«. 1734 stirbt seine Witwe in Berlin.

Ein 1675 geborener Sohn Jean von Jean Jassoy-Girard flüchtete nach Holland. Eine Madeleine Jassoy, aus Metz gebürtig, heiratete 1710 zu Berlin den Kaufmann Jean Charles Vigne aus Jaunières im Languedoc.

Die preussische Kolonieliste verzeichnet in Angermünde einen Salomon de Chassois et femme, der aus Amiens geflüchtet sei. Ob dieser Chassois [die Schreibweise der Namen ist zu jener Zeit sehr häufig phonetisch] aber wirklich ein Verwandter unserer Familie ist, kann ich nicht sagen; wahrscheinlich ist es nicht.

Unsere direkten Vorfahren Jassoy, der Apotheker David Jassoy und seine zweite Gemahlin Judith le Bachelé, blieben zunächst in Metz. Ich werde auf sie im folgenden Kapitel zurückkommen. Vorausschicken will ich nur, daß ihre jüngste Tochter, die am 24. Januar 1701 zu Metz geborene Françoise, früh nach Berlin gerettet wurde, wo sie 1720 den gefeierten Geistlichen und Hugenottensprößling Simon Peloutier heiratete.

Nicht nur in Berlin, auch in Angermünde, Küstrin, Bernau, Königsberg, Magdeburg und Halle finden sich Metzger Flüchtlinge angesiedelt. An letzterem Orte zeigte sich freilich der lutherische Fanatismus, ähnlich wie in Frankfurt a. M., dem römisch-katholischen völlig ebenbürtig.

Der Pöbel machte, aufgereizt durch die Predigt unduldsamer Geistlicher, den Einwandernden das Leben so sauer wie möglich, so daß die weiterblickenden Fürsten wiederholt eingreifen mußten.

Selbst nach Holland flüchteten, wie gesagt, mehrere Glieder unserer Familie. Dort wirkte der frühere Professor der Theologie zu Sedan, Pierre Jurieu, zu Gunsten seiner Glaubensgenossen. Jurieus »Lettres pastorales« gehörten zu den gelesensten Büchern und gaben den armen Verfolgten Mut und Ausdauer.

Von Jérémie Jassoy habe ich schon erwähnt, daß er zunächst nach Holland auswanderte. Wahrscheinlich ist er identisch mit einem Jassoy, der von 1686—94 in Gorcum genannt wird. Ein weiterer Jassoy, Jean Rubens de Jassoy des Hanauer Kirchenbuches, geht 1728 von Hanau nach Nimwegen und heiratete am 30. Oktober 1729 zu Maestricht Marthe Barthelemy.

Noch andere Jassoy finden sich vorübergehend in Straßburg und Hannover verzeichnet, zwei Söhne des Apothekers David Jassoy studieren um 1700 in Basel Medizin resp. Pharmazie, alle aber, von denen die heutigen Familien Jassoy in Deutschland, England und Amerika abstammen, kamen schließlich in Hanau zusammen. Ich werde auf diese Hanauer Ahnen im nächsten Abschnitt eingehen müssen.

Begreiflicher Weise haben auch Versuche stattgefunden, den Flüchtlingen die Rückkehr in die Heimat zu ermöglichen. Namentlich der schon früher erwähnte Pfarrer Jurieu in Rotterdam hielt an dieser Hoffnung bis an sein Lebensende fest und die protestantischen Mächte waren hochherzig genug, dahingehende Bestrebungen auf diplomatischem Wege nach besten Kräften zu unterstützen, besonders bei den Friedensverhandlungen zu Ryswick. Man forderte für die Rückkehr lediglich die Anerkennung der bescheidenen, im Edikte von Nantes den Protestanten gewährten Rechte. Hinzugefügt war eine Bittschrift, die von angesehenen Berliner Refugiés, Ancillon aîné, Le Bachelé, Mailette de Buy und Jassoy als Trésorier unterzeichnet war und die dem französischen König selbst unterbreitet wurde.

»Wir blieben still«, heißt es darin, »während Eure Majestät mit einem großen Kriege beschäftigt war. Da man aber jetzt am Frieden arbeitet, gestatten Sie, daß wir in aller Ihnen schuldigen Ehrfurcht den Frieden unseres Gewissens von Ihnen erleben. Unsere Treue ist bekannt. Geben Sie uns, Sire, Ihren Schutz wieder und Ihre Güte, welche uns durch Überraschung und falsche Berichte entzogen worden sind.«

Die Antwort lautete, die Ausgewanderten könnten nur unter der Bedingung Aufnahme und Verzeihung finden, daß sie abschwören und zur allein selig machenden Kirche zurückkehrten.

Ein Gesuch des Konsistoriums, bei der dem spanischen Erbfolgekrieg folgenden Friedensverhandlung wenigstens die zahlreichen »Galeerensträflinge für den Glauben« zu erlösen, wurde vom Könige von Preußen, Friedrich I., lebhaft befürwortet. [Erman et Reclam. Band VII, 307 ff.]

Da sich die Königin von England dieser Bitte anschloß, wurden wirklich »aus Rücksicht auf die Königin«, richtiger aus Furcht vor England, einige Sträflinge in Freiheit gesetzt.

So scheiterten alle Versuche, Louis XIV. von seiner verhängnisvollen Bahn abzulenken, an dem Fanatismus des rechtgläubigen Königs und seiner »frommen« Umgebung. Volle hundert Jahre behielt der Geist der Unduldsamkeit die Oberhand, obgleich er Frankreich um etwa dreimalhunderttausend Bewohner und einen wesentlichen Teil seines Wohlstandes und seiner Wehrkraft gebracht hatte.

Unterdessen lockerten sich allmählich die Bande, welche die Ausgewanderten mit Frankreich verknüpften und dafür entstand das Heimatsgefühl in der neuen Umgebung. Die völlige Verschmelzung der Hugenotten mit dem deutschen Volkstum, auch in Sprache und Sitte, hat sich in sehr verschiedenen Zeiten vollzogen, je nachdem die französischen Reformierten in geschlossenen Kolonien wohnten und nur untereinander heirateten oder auf täglichen Verkehr mit der deutsch redenden Bevölkerung angewiesen waren. Noch heute verrät bei vielen Nachkommen der Hugenotten der dunklere Teint, die schwarze Farbe der Haare und der Augen wie das lebhaftere Temperament die gallische Herkunft.

Sicher war aber schon 100 Jahre nach Aufhebung des Ediktes von Nantes die Einwurzelung in die neue Heimat soweit gediehen, daß nur eine äußerst geringe Anzahl Nachkommen der Ausgewanderten von dem ihnen gesetzlich zugesprochenen Rechte der Rückkehr, an dem die Franzosen noch heute festhalten, Gebrauch machte. Zur Zeit ist, darüber kann kein Zweifel sein, die französische Abkunft nur noch Gegenstand pietätvoller, geschichtlicher Erinnerung.
